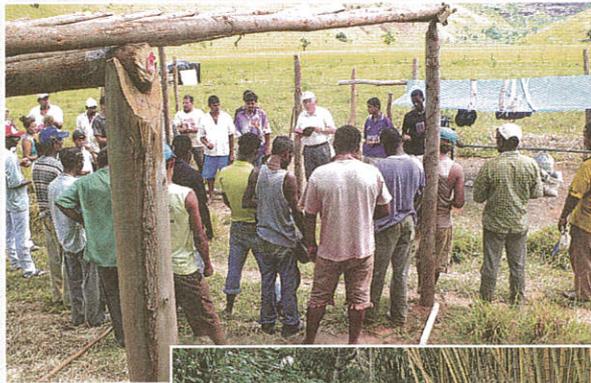
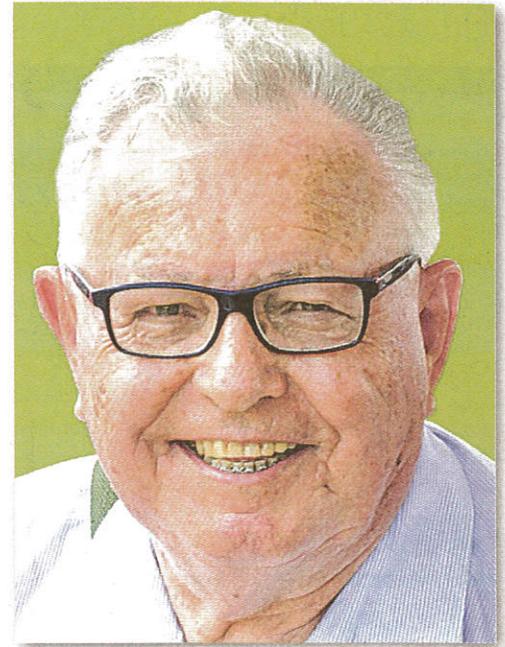


# Toni Amort

## Brasilien

Toni Amort wurde am 31. August 1934 in St. Pauls geboren und ist dort auch aufgewachsen. Vor 72 Jahren trat er in die Gemeinschaft der St. Josefs-Missionare von Mill Hill ein. Amort wirkte von 1964 bis 1973 in der Mission in Kamerun und von 1987 bis 2017, also 30 Jahre lang, in Brasilien. Dazwischen verbrachte er insgesamt zwölf Jahre in Österreich und sechs Jahre in Südtirol. Er war unter anderem als Redakteur beim „St.-Josefs-Missionsboten“ und als freier Mitarbeiter beim „Katholischen Sonntagsblatt“ tätig. Er engagierte sich für das Entstehen von Selbstbestierungsgruppen und war auch diözesaner Referent für Beziehungen zum Sektenwesen.



In Kamerun erlebte ich noch echte Pioniermission – mit wochenlangen Fußmärschen durch den Urwald. In Brasilien war ich von Anfang an eng mit den Organisationen verbunden, die für die Landreform und später auch für den Aufbau einer Genossenschaft für Müllsammler kämpften. In den vergangenen Jahren wirkte ich als diözesaner Assistent der Basisgemeinden und für ihr Rückgrat, die Bibelgruppen. Zu den vielen unvergesslichen Momenten in der Mission zählt wohl jener Tag in einem Lager von landlosen Bauern, die dort – zum Teil unter Lebensgefahr und unter äußerst harten Bedingungen – schon einige Jahre ausgeharrt hatten und endlich ihre Besitzurkunden erhielten. Mit der Idee aus dem Alten Testament, als die Israeliten ins Gelobte Land einzogen, brachte jede Familie einen Stein, womit wir ein kleines Denkmal errichteten, um auch künftigen Generationen von diesem großen Tag zu erzählen. Während der Dankesmesse wurden immer wieder die Besitzurkunden mit Begeisterung geschwenkt.

Ich bin mit 83 Jahren in die Heimat zurückgekehrt und kam gleich in unser Haus für Ruhe und Erholung, ins Herberthaus oberhalb von Brixen, wo ich mit acht Mitbrüdern meinen Ruhestand verbringe. Ich bin per Internet buchstäblich Tag und Nacht intensiv mit Personen und Projekten in Brasilien verbunden. Dies trägt dazu bei, dass der Abschied kaum mehr schmerzt. Zudem versuche ich, etwas Ordnung in meine Tausende Fotos zu bringen. Jeden Sonn- und Feiertag leiste ich in verschiedenen Pfarreien Aushilfe, wo sich meine brasilianischen Erfahrungen als großer Vorteil erweisen.

Die Mission hat mich gelehrt, dass der Heilige Geist immer schon längst vor mir da war. In den Urwalddörfern Kameruns erlebte ich die großzügige Gastfreundschaft und eine überraschende Offenheit für das Christentum. In Brasilien war es völlig anders. Dort waren Menschen, die für die Landreform kämpften und dabei alles aufgaben, alles riskierten, Unsägliches litten und trotzdem viele Jahre lang ausharrten. Ihnen brauchte ich nur persönlich nahe zu sein und zu beteuern, dass Gott auf ihrer Seite ist. Für mich persönlich am meisten dazugelernt habe ich von den Bibelgruppen. Da lehrten mich sehr viele ganz einfache Menschen, wie viel doch das Wort Gottes in meinem eigenen Alltag und in der Gemeinschaft, in der ich mich befinde, bedeuten kann. Ich vermisse bei unserem katholischen Volk und selbst bei vielen Hirten eine wirkliche Beziehung zur Heiligen Schrift.

## Mein persönlicher Wunsch

Ich sehe mich danach, dass sich Bibelgruppen bilden, die zum Beispiel das Sonntagsevangelium in die Hand nehmen und gemeinsam versuchen zu entdecken, was uns dieser Text eigentlich sagen will und kann.